Leseliebe

NR. 03-2025



Drachen - Hüter des Ursprungs

Die „Leseliebe“ ist mehr als ein Magazin –
es ist ein Schwingen mit den Drachen, ein
Flug hinaus über den vertrauten Horizont.
Wer hier landet, betritt ein Reich aus Feuer,
Geschichten und uralter Magie.



Leseliebe Nr. 03-2025

Vielleicht ist Magie nichts anderes als Erinnerung – an das, was wir als Kinder wussten: dass Drachen real sind. Immer dann, wenn man sie am dringendsten braucht.



Inhalt

Editorial

Drachen – Ein Einstimmen auf uralte Kräfte

Der Drache – Sinnbild einer uralten Kraft

Drachen im alten Volksglauben Europas – Wie unsere Ahnen die Drachen wirklich sahen

Fáfnir, Beowulf & Siegfried – Der Drachenkampf in der alten Dichtung

Kurzgeschichte: Die Wacht auf dem Drachenstein – Eine Legende aus längst vergessener Zeit

Die Drachen in Tolkiens Welt – Von Smaug, Glaurung und Morgoths Brut

Der Lindwurm als Schwellenhüter – Ein Märchen, das sich selbst erinnert

Fantasywelten und Drachenreiter: Warum Drachen uns nie loslassen

Wenn Steine sprechen: Drachensymbole, Sagenplätze und lebendige Mythen zwischen Alpen, Nebel und alten Mauern

Buchtipps, Märchen und noch vieles mehr ...

Impressum

Editorial

Drachenruf – Aus der Tiefe der Zeit



Liebe Leser,

bevor ein Name war, bevor Worte die Welt gliederten, atmete etwas durch die Ritzen der Erde – leise, warm, uralt. Es war kein Laut, kein Schrei, sondern ein Raunen, das durch Fels, Nebel und Blut wanderte, und sich in jene Räume senkte, die kein Mensch je ganz vergisst – auch wenn er es versucht.

Dies ist die Zeit der Drachen. Nicht jener Drachen, die auf glänzenden Seiten brüllen, sondern jener, die mit dem Gestein verwachsen sind, mit den Windadern des Landes, mit dem leisen Flimmern zwischen Herzschlag und Himmel.

Sie sind nicht tot. Sie schlafen. Sie warten nicht – sie sind. Und dort, wo Erinnerung nicht gedacht, sondern gespürt wird, dort beginnen sie sich zu regen.

Dieses Heft ist keine Landkarte. Keine Sammlung von Märchen, und es stellt keine Ordnung her in ein Wesen, das sich nicht zähmen lässt.

Was du auf den kommenden Seiten findest, ist kein System, sondern ein Echo. Ein Faden vielleicht. Ein tastender Schritt entlang einer uralten Spur, die durch Geschichten, durch Orte, und durch dich selbst führt.

Wenn du bereit bist zu lauschen, nicht mit den Ohren, sondern mit jenem inneren Ort, der sich nur zeigt, wenn du still wirst –, dann mag es geschehen, dass etwas in dir zu antworten beginnt. Nicht laut. Nicht erklärbar. Aber echt. *Ein Ruf. Aus der Tiefe der Zeit.*

Das nächste Heft wird die legendäre Weihnachtsedition sein und voraussichtlich im Oktober oder November 2025 erscheinen.

Ich wünsche euch zauberhafte Lesestunden – voller glühender Spuren und uralter Fragen, Geschichten, die wie Schuppen im Licht funkeln, Gedanken, die Drachenflügel tragen, und Worten, die nicht erklären – sondern erinnern. Möge euch diese Reise über Drachengipfel tragen, durch Höhlen alter Mythen führen, euch Feuer schenken fürs Herz – und Stille, wenn der Wind sich dreht.

So tretet ein – und entdeckt, was die Drachen euch zu offenbaren haben.

Mit magisch-drachenstarken Grüßen,

Tina Müller

Drachen – Ein Einstimmen auf uralte Kräfte

Es heißt, Drachen seien Wesen aus alter Zeit – geboren im Nebel der Mythen, gewoben in Liedern, Legenden und Träumen. Doch wer mit offenem Herzen lauscht, wer den Ruf in der Tiefe der Seele vernimmt, weiß: Sie sind nicht vergangen.

Nicht als Ungeheuer mit Zähnen und Flammen, wie man sie in Büchern malt. Sondern als Kräfte – uralt, wachend, lebendig. Sie gehören zur Erde wie das Grollen des Donners, zum Himmel wie das Spiel der Sterne. Sie sind Teil eines Gewebes, das unter unseren Füßen pulsiert – durchzogen von Strömen aus Licht und Erinnerung, von jenen Linien, die die Alten Drachenlinien nannten.

Dort, wo sich diese Linien kreuzen, wo der Atem der Erde still wird und etwas Größeres spricht, liegen jene Orte, an denen ihre Gegenwart noch spürbar ist. Man nannte sie Kraftplätze, Tore zwischen den Welten, Schwellen aus Stein und Wind.

Die Drachen dort hüten keine Schätze aus Gold. Was sie bewahren, ist tiefer: das Ursprüngliche, das Unaussprechliche, das Wahre. Es ist die Flamme des Bewusstseins, die in uns ruht – der Schatz, der nur dem offenbart wird, der sich selbst nicht scheut.

Denn ein Drache prüft nicht den Mut mit dem Schwert, sondern mit dem Herzen. Nur wer klar im Innersten ist, wer mit aufrechter Seele vortritt, darf sehen, was er wirklich hütet.

Drachen lehren uns das Wesentliche: den Blick durch den Schleier, den Schritt durch die Angst, die Rückkehr zur eigenen Kraft. Sie erinnern uns daran, dass es mehr gibt als das Sichtbare – dass der Mensch Teil eines größeren Stromes ist, in dem Wissen, Erde und Geist untrennbar verwoben sind.

Vielleicht spürst du sie, wenn du schweigst. Wenn der Wind plötzlich anders weht, wenn die Stille sich verändert, wenn etwas in dir zu glühen beginnt, ohne dass du weißt, warum. Dann halte inne. Lausche. Erinnere dich.

Denn vielleicht – nur vielleicht – war ein Drache längst da. Nicht, um zu kämpfen. Sondern, um dich heimzuführen zu dem, was du nie verloren hast.

Der Drache – Sinnbild einer uralten Kraft

Nicht immer war der Drache das Monster, das es zu besiegen galt. Nicht in jenen Zeiten, in denen das Land noch sprach, die Träume noch Wegweiser waren und der Mensch sich selbst noch als Teil des Ganzen begriff.

In alten Kulturen – lange bevor das Bild vom Drachen verzerrt und verdreht wurde – galt er als Träger großer Macht: wild, weise, wandelnd.

Ein Wesen, das in den Tiefen schlief und zugleich in den Höhen kreiste. Nicht gezähmt. Nicht verdorben. Sondern rein. Ursprünglich. Ganz.

Die Urkraft der Elemente

Der Drache trägt Feuer im Atem, Wasser in der Tiefe, Luft in den Schwingen und Erde in seinen Schuppen. Er ist kein Tier – er ist eine Form des Lebens selbst. Schöpferisch, zerstörerisch, lebendig. Er erinnert an das, was wir vergessen haben: dass Macht nicht laut sein muss. Und dass das Wilde nicht Feind ist – sondern Ursprung.

Hüter der Schwellen

Wo immer sich Welten berühren – Leben und Tod, Wachsein und Traum, Gestern und Morgen – dort ist sein Platz. Er bewacht Tore, nicht um zu hindern, sondern um zu prüfen. Wer ihm begegnet, steht vor einer Frage: *Bist du bereit, zu sehen, was wirklich ist?*

Der Spiegel des Selbst

In den alten Legenden ist der Drache kein Gegner – sondern Spiegel. Er zeigt uns, was wir verborgen halten. Was wächst, wenn wir nicht hinsehen. Er fragt: *Was trägst du in dir? Was hütest du? Was scheust du zu entfachen?*

Wandlungskraft

Wer dem Drachen begegnet – sei es in Visionen, in Geschichten oder in der Tiefe des eigenen Wesens – begegnet dem eigenen Schatten. Und doch ist dieser Schatten kein Feind. Er ist Prüfung. Schwelle. Feuer. Der Drache ist das, was uns fordert – und wandelt.

Hüter des Wissens

Drachen bewahren das, was nicht geschrieben steht. Sie sind Träger einer Erinnerung, die älter ist als jedes Buch. Sie sprechen in Symbolen, in Träumen, in uralten Orten, wo das Land noch nachhallt. Sie tragen das Wissen hinter dem Wissen – und geben es nur jenen preis, die zu lauschen wagen.

Das Feuer im Inneren

In der Symbolik der Völker war der Drache nicht außen – sondern innen. Ein Krafttier, das für Stärke steht, für Wahrheit, für Aufrichtigkeit. Er ruft nicht zum Kampf gegen andere – sondern zur Klarheit im Selbst. Er entflammt, wo das Leben erkaltet ist. Er stellt aufrecht, wo wir uns ducken.

Nicht der Drachentöter ist der Held der neuen Zeit. Sondern jener, der dem Drachen in sich selbst zuhört. Der nicht bekämpft, sondern sich erinnert. Nicht siegt – sondern versteht. Denn tief in jedem von uns liegt ein Funke dieser alten Glut.

Und wenn der Ruf ertönt – ist es nicht der Drache, der erwacht. Sondern wir selbst.



Drachen im alten Volksglauben Europas – Wie unsere Ahnen die Drachen wirklich sahen

Nachdem wir dem inneren Ruf der Drachen gelauscht haben, wenden wir uns nun den Spuren zu, die sie in der alten Welt hinterlassen haben – bei jenen, die sie nicht vergaßen, sondern ehrten: unseren Ahnen.
In alten Zeiten, als das Land noch dunkler war und die Welt näher an den Rand des Unsichtbaren reichte, kannte man sie gut: die Drachen. Nicht jene aus glänzenden Märchenbüchern, nicht bloß als feuerspeiende Ungeheuer – sondern als Wesen von uralter Kraft, tief verwoben mit Erde, Stein, Wasser und Geist. Die Menschen des alten Europas – Germanen, Kelten, Slawen – sprachen mit Ehrfurcht von ihnen. Sie waren keine einfachen Tiere, sondern Wächter, Schwellenhüter, Spiegel des Dunklen ebenso wie des Göttlichen.

Der Lindwurm – Der deutsche Drache

In den Liedern und Legenden der germanischen Völker begegnet uns der Lindwurm: ein schlangenartiges, meist flügelloses Wesen, das in alten Hügelgräbern, Höhlen oder Tiefen haust. Oft war er vergiftet, seine Gier unstillbar, sein Blick durchdringend. Doch er hütete nicht nur Gold – er hütete Geheimnisse. In alten Geschichten ist es der Lindwurm, der die Grenze markiert zwischen dem Diesseits und jenem Reich, das jenseits des Verstehbaren liegt. Der bekannteste ist wohl Fáfnir, der einst ein Mensch war und durch Habgier zum Drachen wurde. Seine Geschichte ist keine Tierfabel – sie ist eine Warnung. Denn was aus dem Innersten eines Menschen erwächst, kann mächtiger sein als jedes äußere Monster.

Die keltische Drachenspur

Die Kelten kannten das Wort „Drache“ vielleicht nicht in heutiger Form – aber sie kannten die Kraft, die damit gemeint ist. Für sie waren die Drachen Ströme lebendiger Energie, die durch die Landschaft flossen. Man spürte sie an Quellen, auf Hügeln, an jenen Orten, die auch Jahrhunderte später noch als heilig gelten. Sie verehrten Schlangen als Zeichen der Erneuerung, des Wissens, des Lebens. Viele ihrer Heiligtümer liegen auf dem, was später als Ley-Linien oder Drachenlinien bezeichnet wurde – goldene Adern im Erdreich, pulsierend vor uralter Macht. Der Drache der Kelten war kein Feind. Er war ein Teil des Ganzen.

Der nordische Wurm

Auch die alten Skandinavier kannten ihn – Nidhöggr, den Wurm, der an den Wurzeln des Weltenbaums Yggdrasil nagt. Er ist nicht das Böse – er ist das Vergehen, die Dunkelheit, die notwendig ist, damit Licht wiedergeboren werden kann. Der Drache in der nordischen Vorstellung ist eingebunden in den großen Kreislauf: Geburt, Tod, Wandlung, Wiederkehr.

Selbst in der Geschichte von Beowulf – einem der ältesten Drachenkämpfe der westlichen Welt – ist der Drache nicht bloß ein Feind. Er ist Schicksal. Herausforderung. Der letzte Wächter am Ende eines Königslebens.

Unsere Ahnen sahen in den Drachen keine Albernheit. Keine Phantasiegestalt für Kindermärchen. Sie wussten – oder erinnerten sich – dass diese Wesen mit der Tiefe des Menschseins verbunden sind.

Und wer genau hinhört, mag auch heute noch ihr Raunen vernehmen – dort, wo Nebel über alten Hügeln liegt, wo der Wind zwischen Steinen flüstert und das Herz für einen Augenblick zu ahnen beginnt, was es längst wusste.



Fáfnir, Beowulf & Siegfried – Der Drachenkampf in der alten Dichtung

In den ältesten Dichtungen des Abendlandes begegnet uns der Drache nicht als Tier – sondern als Prüfung. Als Hüter eines Wissens, das nur durch Kampf, Wandlung oder Opfer zugänglich wird. Wer dem Drachen begegnet, stellt sich nicht nur einer äußeren Macht, sondern seinem eigenen Innersten. So zeigt es die Sprache der alten Mythen.

Fáfnir – Der verwandelte Mensch

Im nordischen *„Völsunga-Saga“* wird erzählt, wie ein Mensch – einst Fáfnir genannt – durch Gier, Fluch und Machtstreben selbst zum Drachen wurde. Nicht geboren als Geschöpf des Feuers, sondern verwandelt durch den Schatz, den er raubte und bewachte. Sein Gold war nicht bloß Metall, sondern eine Last, die das Herz verzehrte.

Siegfried, der Held, tötet ihn. Doch was ist es, was er dabei wirklich überwindet? Vielleicht nicht Fáfnir allein – sondern jenes in sich selbst, das ebenso hätte verfallen können. Der Kampf wird zur Spiegelung. Und als er vom Drachenblut berührt wird, erhält Siegfried die Fähigkeit, die Sprache der Vögel zu verstehen – eine Gabe der Wandlung, die nur durch Blut, Schmerz und Grenzüberschreitung erlangt wird.

Beowulf – Der letzte Kampf

In der altenglischen Dichtung *„Beowulf“*, die um das 8. Jahrhundert aufgezeichnet wurde, steht der Drache nicht am Anfang, sondern am Ende. Nachdem Beowulf zahllose Heldentaten vollbracht hat, erscheint der Wurm – nicht aus dem Nichts, sondern als Hüter eines alten Hügelschatzes, der gestört wurde.

Dieser Drache ist das Schicksal selbst. Nicht jung, nicht wild – sondern uralt, wachend, gerecht in seiner Wut. Der Kampf gegen ihn ist nicht Sieg oder Niederlage. Es ist der Preis für ein Leben, das zu viel wagte. Beowulf tötet den Drachen – aber er stirbt an den Folgen. Sein Tod ist keine Niederlage, sondern Vollendung. Der Drache wurde nicht vernichtet, sondern erlöst. Und der Held? Er übertritt die letzte Schwelle – nicht ruhmreich, sondern wahrhaftig.

Siegfried – Zwischen Glanz und Tragik

Im *„Nibelungenlied“* erscheint der Drachenkampf nur kurz, fast beiläufig. Doch sein Nachklang durchzieht die ganze Geschichte. Siegfried tötet einen Drachen, badet in dessen Blut – und wird unverwundbar, bis auf die bekannte Stelle zwischen den Schulterblättern, auf die ein Lindenblatt fiel.
Diese kleine Lücke – so unscheinbar – ist das Tor zur Tragödie. Denn obwohl er stark ist, mutig, klug: Er bleibt verletzlich. Die Drachenkraft schützt nicht vor Verrat, Liebe oder Tod. Und vielleicht liegt darin die eigentliche Botschaft: Kein Drache, kein Blut, kein Schwert kann das Menschsein aufhalten. Nur verwandeln.

In all diesen Geschichten ist der Drache mehr als ein Feind. Er ist ein Prüfstein. Ein Grenzbewahrer. Ein Schatten, der nur jenen gegenübertritt, die bereit sind, den Schritt über sich selbst hinaus zu wagen. Und so überdauert er – nicht besiegt, nicht gebannt. Sondern als Erinnerung: dass jede große Wandlung einen Drachen ruft.



Kurzgeschichte: Die Wacht auf dem Drachenstein – Eine Legende aus längst vergessener Zeit

Und es begab sich in jenen Tagen, da der Himmel grau ward und der Atem der Erde fror, dass ein Knabe geboren wurde, nicht aus Zufall, nicht aus Wunsch, sondern aus Notwendigkeit. Sein Name war Arlan, und seine Mutter gebar ihn im Schatten des uralten Drachenfelsens, dort, wo der Wind nicht schweigt und das Gestein noch Träume atmet.

Sie sprach bei seiner Geburt leise Worte in den Nebel: „Höre, mein Sohn – du wirst wandeln zwischen Welten. Du wirst rufen und gerufen werden."

So wuchs Arlan heran, schweigsam, helläugig, mit einem Blick, der tiefer ging als sein Alter erlaubte. Die Alten des Dorfes mieden ihn, nicht aus Furcht, sondern aus Ahnung. Denn der Felsen, der über dem Tal wachte, war keiner wie die anderen. Kein Baum wuchs dort, kein Vogel sang. Doch wenn der Wind drehte, hörte man ein leises Grollen aus seinem Inneren – wie von etwas, das schlief, aber träumte.

In seinem vierzehnten Winter geschah es. Die Nacht war still, die Luft stand wie vor einem Sturm, und Arlan träumte vom Herzschlag der Erde. Ein tiefes, leuchtendes Glühen unter seinem Bett aus Stroh, ein pulsierendes Licht, das ihn rief. Als er erwachte, wusste er: Es war Zeit. Er verließ das Haus noch vor der Dämmerung. Niemand hielt ihn auf. Niemand fragte. Als wüssten sie, dass er gehen musste – und dass, wer auf Drachenstein steigt, nicht mehr derselbe ist, der hinabkam.

Der Aufstieg war lang. Der Wind schlug ihm ins Gesicht, und das Gestein unter seinen Füßen wirkte lebendig – als prüfe es jeden Schritt. Doch Arlan zögerte nicht. Er ging nicht, weil er tapfer war. Er ging, weil er musste. Oben auf dem Stein war nichts – nur Weite, Wind und Stille. Doch in der Mitte: ein Spalt im Fels, kaum mehr als ein Riss, doch alt wie das erste Lied. Arlan berührte den Fels, als lausche er seinem Herzschlag. Es war warm. Dann sprach er, ohne zu wissen, woher die Worte kamen: „Ich bin der Sohn der Erinnerung. Ich bin der Schritt, der zwischen Welten steht. Öffne dich." Und der Stein atmete. Nicht laut, sondern mit Tiefe. Eine Wärme stieg auf, ein Licht, das nicht blendete, aber durchdrang.

Und aus dem Inneren des Berges erhob sich etwas – langsam, lautlos, gewaltig: Ein Wesen aus Schuppen, Stein und Zeit. Ein Drache, so alt, dass sein Name längst vergessen war. Doch seine Augen – oh, seine Augen – kannten alles, was je gewesen war.

Arlan stand zitternd vor dem Drachen, aber nicht aus Angst. Der Drache sprach nicht mit Stimme – er sprach mit Stille. Und in dieser Stille sah Arlan Bilder: Kriege und Könige, Opfer und Wunder, Licht, das fiel, und Dunkelheit, die erwachte. Und schließlich sich selbst – nicht als Knabe, sondern als Hüter, als Schwelle, als Teil des Alten. Der Drache legte ihm die Stirn an die Brust. Keine Prüfung. Keine Forderung. Nur ein Erkennen. Dann sprach Arlan – diesmal mit seiner eigenen Stimme: „Ich bin bereit."

Als Arlan das Dorf wieder betrat, war sein Blick derselbe – und doch trug er nun Tiefe. Er sprach nicht über das, was geschehen war. Er fragte nicht, ob man ihn vermisst hatte. Er lebte fortan still, allein, am Rand des Waldes. Doch die Tiere kamen zu ihm, die Kranken suchten ihn, und der Wind sprach manchmal seinen Namen. Und oben auf Drachenstein – da blieb es still. Doch manchmal, wenn der Morgennebel über den Felshang kroch, sah man eine Bewegung im Gestein. Kein Aufschrei. Kein Feuer. Nur das leise, ruhige Atmen eines Wesens, das nicht schläft, sondern wacht. Denn der Drache war nicht erwacht, um zu kämpfen. Er war erwacht, um zu erinnern. Und Arlan war nicht gekommen, um zu siegen – sondern um zu sein. So begann die Wacht auf Drachenstein. Und sie dauert bis heute.



Die Drachen in Tolkiens Welt – Von Smaug, Glaurung und Morgoths Brut

Wer die Werke J. R. R. Tolkiens liest, begegnet nicht einfach Fantasiegeschöpfen – er betritt ein tiefes Gewebe aus Mythos, Sprache, Weltentstehung und innerer Wahrheit. Auch seine Drachen sind mehr als Monster. Sie tragen in sich die Spuren alter Sagen, nordischer Heldengesänge und christlicher Symbolbilder – aber neu verwoben, mit eigener Seele und düsterem Glanz.

Glaurung – Der Vater der Drachen

Im Silmarillion, der ältesten Chronik Mittelerdes, erscheint Glaurung als der erste Drache, gezüchtet von Morgoth, dem Urfeind. Flügellos, aber voller List und Verderben, breitet er seine Macht nicht durch Feuer allein aus, sondern durch Worte. Er verflucht, verführt, verwirrt – vor allem in der düsteren Geschichte von Túrin Turambar, einem Helden, der an Stolz und Schuld zerbricht. Glaurung steht nicht für rohes Chaos, sondern für geistige Verblendung. Für das, was innerlich vergiftet, lähmt, den Willen verdunkelt. In ihm lebt die Idee des Drachen als Verführer und Verwirrer – wie es auch der Lindwurm der germanischen Dichtung ist.

Ancalagon – Die schwarze Apokalypse

Während Glaurung noch durch Täuschung wirkt, verkörpert Ancalagon der Schwarze reines Zerstörungspotenzial. Er wird im Ersten Zeitalter im letzten Krieg gegen Morgoth entfesselt – ein riesiges, geflügeltes Wesen, so mächtig, dass seine Leiche Berge zerschmettert, als sie zu Boden fällt. Ancalagon ist der Weltuntergang im Drachenkörper. Er erscheint nur kurz, aber sein Schatten reicht tief. Er ist nicht der Drache, der spricht – sondern der, der alles verbrennt. Die reine Gewalt der alten Welt, wie sie auch in apokalyptischen Mythen aller Zeiten begegnet.

Smaug – Der goldene Spiegel

Am bekanntesten ist wohl Smaug, der Drache aus *Der Hobbit*. In ihm vereint sich vieles: Die Gier des Fáfnir, die List des Glaurung, die Vernichtungskraft Ancalagons – aber auch ein Hauch von Eleganz, Ironie und düsterer Intelligenz.

Smaug ist kein Tier, sondern ein Gesprächspartner. Und das macht ihn so gefährlich. Er sitzt auf einem riesigen Goldschatz in Erebor – nicht nur als Besessener, sondern als Spiegel derer, die ihn begehren. Er verdirbt nicht nur durch Feuer, sondern durch Versuchung. Jeder, der sich ihm nähert, wird geprüft: auf Machtgier, Mut, Wahrheit.

Sein Tod ist kein Sieg des Guten. Er hinterlässt Streit, Zwietracht, Leere. Denn der wahre Schatz liegt nicht im Gold, sondern in dem, was man bereit ist loszulassen.

Tolkiens Drachen stammen nicht aus dem Nichts. Sie wurzeln in alten Legenden – germanisch, keltisch, biblisch. Doch er gibt ihnen neue Tiefe: Er macht sie zu Prüfungen des Willens, des Geistes, des Charakters. Sie sind Spiegel, Hüter, Richter – und niemals bloß Kreaturen.

Wer Tolkiens Drachen begegnet, begegnet einer anderen Welt – aber auch sich selbst. Und erkennt, dass der wahre Kampf nicht mit dem Schwert gefochten wird, sondern im Innersten.



Der Lindwurm als Schwellenhüter – Ein Märchen, das sich selbst erinnert

Man erzählt sich, dass der Drache im Märchen der Feind sei – ein Geschöpf des Chaos, das verschlungen und verbannt werden müsse, damit das Licht siegt und das Reich erlöst werde. Doch wer genau hinhört, nicht mit den Ohren, sondern mit dem Raum dazwischen, erkennt bald: Der Drache ist nicht der Feind. Er ist das Tor.

Denn niemals steht der Lindwurm am Anfang einer Geschichte. Immer erscheint er am Ende des Weges, wo das Land still wird und der Held allein vor jener Grenze steht, die keine Karte zeigt – dort, wo der dunkle Mund der Höhle gähnt, das Licht nicht mehr greift und etwas Altes erwacht, das nicht ruft, aber prüft.

Der Drache, so heißt es, verschlinge Jungfrauen. Doch was, wenn es gar nicht um Fleisch geht, sondern um das, was unberührt geblieben ist – das Unausgesprochene, das Ungelebte, das noch nicht durch das Feuer gegangen ist? Dann ist die Jungfrau nicht Opfer, sondern Sinnbild jener Seite in uns, die erst geboren wird, wenn wir bereit sind, das Dunkle nicht mehr zu fliehen.

Manche Drachen liegen auf Gold. Doch auch das ist selten das, was glänzt. Es ist das Erbe des Selbst, das unter Schuppen und Staub wartet, gehütet von dem, was wild ist, uralt und wahr. Nur wer nicht aus Gier kommt, sondern aus Notwendigkeit, darf sich nähern – und wird geprüft nicht durch Kampf, sondern durch Erkenntnis.

Es gibt Geschichten, in denen der Lindwurm nicht stirbt. Manchmal wandelt er sich, manchmal verschwindet er, manchmal legt er sich schlafen, sobald er erkannt wurde. Denn er war nie das Hindernis – er war das Maß.

Nicht wenige Märchen erzählen vom Helden, der sein Schwert zieht. Doch wenn man ganz genau liest – nicht mit den Augen, sondern mit dem Atem der Seele – erkennt man: Oft ist es nicht das Schwert, das wirkt, sondern der Blick. Der Blick in das, was man lieber nicht sehen wollte. Der Schritt durch die Tür, die keinen Griff hat. Der Mut, das eigene Feuer zu betreten, ohne zu wissen, ob man je wieder hinauskehrt.

Der Lindwurm steht an der Schwelle zwischen dem Alten und dem, was noch geboren werden will. Er fragt nichts, er spricht nicht – doch sein bloßes Dasein ist eine Frage: Bist du bereit?

Und nur wer mit einem leisen Ja antwortet, einem Ja, das keine Gewissheit kennt, darf hindurch.

Was dahinter liegt, erzählt kein Märchen. Denn wer es betritt, kehrt nicht mehr als der zurück, der er war.



Fantasywelten und Drachenreiter: Warum Drachen uns nie loslassen

Es heißt, der Drache sei ein Tier aus alten Zeiten – geboren aus dem Rauch der Mythen, aus der Glut der Legenden. Und doch kehrt er immer wieder zurück, nicht als Relikt, sondern als Ruf. Kein anderes Wesen der Fantasie haftet so tief in den Bildern unserer Träume. Kein anderes Symbol brennt sich so unauslöschlich in die Geschichten der Völker – und in unsere Sehnsucht.

Denn in Wahrheit ist der Drache nicht bloß eine Gestalt, sondern eine Erinnerung. Eine Ahnung von etwas, das älter ist als Sprache. Vielleicht sogar älter als Angst.

Seit Jahrhunderten erscheinen sie – nicht nur in Sagen, Märchen und alten Chroniken, sondern auch dort, wo neue Welten gewebt werden: in Romanen, in Liedern, in Spielen, in Filmen. Überall dort, wo das Menschliche sich hinauswagt über das Bekannte, dort steigen sie auf: die Drachen. Und mit ihnen jene, die sie reiten.

Die Idee vom Drachenreiter ist mehr als ein erzählerisches Motiv. Sie ist eine Verbindung – zwischen Mensch und Macht, zwischen Wille und Element, zwischen Boden und Himmel. In diesen Geschichten – sei es in den Lüften von *Eragon*, im finsteren Glanz der Wyvern von *Throne of Glass*, oder im Feuersturm der *Fourth Wing*-Saga – ist es nie bloß der Drache allein, der die Welt verändert. Es ist das Band zwischen ihm und dem, der bereit ist, ihm zu begegnen. Nicht als Herr. Nicht als Jäger. Sondern als Spiegel.

Denn der Drache wählt nicht leicht. Er folgt keinem Befehl. Und wer ihn reiten will, muss mehr mitbringen als Mut. Er muss bereit sein, sich selbst zu durchqueren – bis in jene Tiefen, in denen das Feuer nicht verbrennt, sondern offenbart. Erst dort, wo alle Masken gefallen sind, kann der Funke überspringen. Erst dort, wo das Ich schweigt und das Wahre spricht, beginnt der Flug.

Vielleicht ist es das, was uns so tief berührt: Dass diese Geschichten etwas erinnern, das in uns liegt. Nicht auf der Oberfläche, sondern tief in uns, wo noch das Kind schläft, das einst glaubte, es könne fliegen. Und vielleicht ist dieser Glaube gar nicht naiv – vielleicht ist er das Ursprünglichste in uns.

Der Drache ist niemals nur Zerstörung. Er ist Prüfung, Übergang, Erkenntnis. Er bricht die Welt auf – und erschafft sie neu. Wer ihm begegnet, bleibt nicht derselbe. Und wer mit ihm aufsteigt, lässt das Alte hinter sich wie eine Haut, die zu eng geworden ist.

Wir lesen von ihnen, weil wir in uns selbst nach ihnen suchen. Nicht nach Schuppen und Feuer – sondern nach dem, was sie uns zeigen: Weite. Kraft. Unbestechlichkeit. Und eine Form von Wahrheit, die sich nicht biegen lässt, aber bereit ist, uns zu tragen – wenn wir ehrlich genug sind, sie zu berühren.

Darum lassen uns Drachen nicht los. Weil sie nicht bloß Figuren sind. Sondern Fragen. Fragen an unser Herz. An unseren Mut. An unser Licht:
– Was hütest du?
– Was hast du vergessen?
– Was würdest du tun, wenn das Feuer dich ruft?

Denn jeder Drache, gleich welcher Art, trägt einen Spiegel. Und was wir in ihm sehen, ist oft mehr über uns als über ihn.

Und wer weiß, vielleicht ist es genau das, was sie uns sagen wollen, wenn sie in den Himmel aufsteigen und uns einen letzten Blick zuwerfen:

Erinnere dich, wer du warst, bevor du vergessen hast,
dass du Flügel hast.



Wenn Steine sprechen: Drachensymbole, Sagenplätze und lebendige Mythen zwischen Alpen, Nebel und alten Mauern

Wer durch alte Städte streift, über Pflaster tritt, das viele Leben getragen hat, wer die verwitterten Fassaden uralter Kirchen betrachtet, die verschlossenen Tore von Burgen und abgelegene Landkapellen, der der spürt es manchmal: Drachen sind noch da. In Stein gehauen, oft kaum sichtbar, teils grotesk, teils beinahe vergessen. Doch wer mit dem Herzen schaut, sieht: Sie waren nicht bloß Zierde – sie waren Zeichen. Denn in den Bauwerken unserer Ahnen, vor allem in den Ländern zwischen Alpen und Nordsee, lebte ein Wissen weiter, das älter war als das Christentum, älter als die Schrift, älter vielleicht als der Begriff des Drachen selbst.

Der Lindwurm an unseren Mauern

In vielen Regionen Deutschlands – besonders in Bayern, Thüringen, der Pfalz und im Harz – finden sich Drachendarstellungen, die auf den Lindwurm zurückgehen: schlangenartige Wesen ohne Flügel, oft in Verbindung mit Wasser, Höhlen oder Übergängen. Sie tauchen in romanischen Kapitellen auf – jenen verzierten Säulenköpfen, die Geschichten in Stein erzählen –, ebenso in den Tympana über alten Kirchenportalen und sogar an den Rändern von Brunnen. Meist nicht im Zentrum, sondern verborgen am Rand, eingerollt, bewachend. Der berühmte „Wörthersee-Lindwurm“ aus Kärnten, der der Stadt Klagenfurt ihr Wahrzeichen schenkte, geht auf eine alte Sage zurück, in der ein Drache aus einem Sumpf hervorkam, wo einst unreines Land war. Der Drache wurde besiegt – aber das Bild blieb. Bis heute steht sein Abbild auf dem Neuen Platz: aus Bronze, schwer, wachend.

Die Drachen der Kirchenportale

In Süddeutschland, Österreich und Teilen der Schweiz findet man an Portalen alter Kirchen und Klöster steinerne Fabelwesen – teils als Wasserspeier, teils in Friesen, teils als groteske Gesichter mit schuppigen Zungen und geöffneten Rachen. Nicht selten tragen sie Züge von Drachen – und ihr Platz ist kein Zufall: Sie sitzen an Übergängen, über Pforten, an Ecken, in Nischen. Orte, an denen etwas hindurchtritt – nicht nur Wasser, vielleicht auch ein Schatten, ein Echo, ein Traum.

Der Drachentöter und das Verdrängte

In vielen Darstellungen – vor allem ab dem späten Mittelalter – begegnet man auch Drachen unter Hufen: getötet vom heiligen Georg, besiegt vom Schwert, zertreten vom Heiligen. Und doch: Der Drache stirbt nie wirklich. Er bleibt im Stein. Selbst unter dem Fuß des Heiligen ist er da – mit offenen Augen, mit gespaltenem Blick. So, als hätte man ihn nicht bannen können, weil er etwas hütet, das älter ist als die Geschichten vom Sieg des Lichts über das Dunkle.

Der lebendige Drache von Furth im Wald: Wo die Sage weitergeht

Nicht alle Drachen liegen in Stein. Manche erwachen – Jahr für Jahr – aus der Tiefe des kollektiven Gedächtnisses. So wie in *Furth im Wald, tief im Bayerischen Wald*, wo seit dem Mittelalter eine uralte Geschichte erzählt wird: Der **Drachenstich**. Und das nicht im Verborgenen – sondern als Ritual, als Fest, als lebendiger Mythos.

Seit 1590 zieht der Drache dort durch die Stadt – früher aus Holz und Furcht, heute als hochkomplexe Kreatur aus Technik und Staunen: *Tradinno* (auch liebevoll *Fanny* genannt), der größte vierbeinige Laufroboter der Welt, ist mehr als ein Spektakel (ich durfte das schon erleben und es war gigantisch). Er ist das Herz einer Erzählung, die sich Jahr für Jahr wiederholt – und doch nie dieselbe ist. Ein Ritter. Ein Drache. Eine Jungfrau. Der ewige Kampf zwischen Licht und Schatten. Und doch spürt man: Es geht um mehr. Um das, was nicht besiegt werden kann. Um das, was immer wieder aufsteht, brüllt, sich zeigt – weil es zu uns gehört. In *Furth im Wald* ist der Drache kein Monster. Er ist das Gedächtnis eines Landes, das seine ureigene Kraft nicht verleugnet.



Wo Drachen lebten – und leben: Drachenorte, Sagenplätze und lebendige Mythen im deutschsprachigen Raum

In einer Zeit, da so vieles vergessen scheint, bleiben doch die Orte: Hügel und Höhlen, Felsen und Brunnen – und mit ihnen das Flüstern alter Geschichten. Reich ist dieses Land, und mit ihm Österreich und die Schweiz, an solchen Stätten: verwoben mit Sagen, getragen von Legenden, im leisen Echo der Drachen.

Hier ist eine Auswahl jener Orte, an denen das Alte noch immer unter der Erde schläft – oder in der Luft atmet:

Drachenfels (Rheinland-Pfalz / NRW)
Hier soll Siegfried den Drachen Fáfnir erschlagen haben – tief verwurzelt in der Nibelungensage. In den frühen Morgenstunden steigt der Nebel aus dem Rhein, wie der Atem eines Wesens, das nie ganz verschwunden ist.

Desenberg bei Warburg (NRW)
Ein alter Vulkankegel, getragen von einer Sage: Ein Ritter der Familie Spiegel soll in seinen Tiefen den Drachen bezwungen haben. Doch der Hügel ruht nicht – er träumt weiter.

Schöten bei Apolda (Thüringen)
In den Sümpfen hausten zwei Lindwürmer. Ein Edelknabe trat ihnen mit dem Schwert entgegen. Die Sage lebt – und mit ihr der Grund, auf dem das Dorf ruht.

Geldern (Nordrhein-Westfalen)
Der Stadtname soll auf die goldene Dorne („gëlle Doan“) zurückgehen, mit der ein Drache erschlagen wurde – durch die Brüder Wichard und Lupolt von Pont. Ein Gründungsmythos in Stein und Wort.

Syrau im Vogtland (Sachsen)
Ein Bauernsohn und ein Drachenopfer. Die Höhle, in der der Kampf stattfand, kann heute noch besucht werden – kühl, feucht, leise atmend.

Obermarsberg (NRW)

Die Drakenhöhlen liegen tief unter dem alten Marsberg – in Gängen, im Dunkel, im Stein. Man sagt, Siegfried habe hier den Drachen Fafnir erschlagen, der den Hort der Nibelungen hütete – wie auch anderswo erzählt wird.

Schwarzenberg im Erzgebirge (Sachsen)

Die Georgssage ziert das Stadtwappen. Doch auch hier gilt: Der Drache bleibt – selbst im Wappen, selbst im Licht.

Georgsinsel in der Iller (Allgäu / Bayern)

Eine winzige Insel, verborgen im Strom – der Sage nach ein Ort des Drachenkampfs. Und des Gleichgewichts.

Kürbitz im Vogtland (Sachsen)

Ein Ritter. Ein Wald. Ein Drache. Und ein Gefühl, das bleibt, wenn man durch den moosigen Grund wandert: Hier war einst etwas Großes. Vielleicht ist es nie gegangen.

Drachenfeste – wenn der Himmel erinnert

Nicht nur in Sagen lebt der Drache. Auch im Wind. In vielen deutschen Regionen steigen jährlich Drachen gen Himmel: in Eckernförde, Büsum, Idar-Oberstein oder Altschauerberg. Bunte Formen, flatternd im Wind – Kinderspiel vielleicht. Oder ein altes Echo: der Mensch, der dem Himmel Zeichen gibt.



Wo der Wind noch Geschichten trägt

Es heißt, manche Orte verlieren nie, was einst in ihnen erwachte. Und so geschieht es, dass dort, wo Mauern zerfallen und Steine moosbedeckt schweigen, wo das Licht schräg durch alte Bogenfenster fällt oder der Nebel über die Hügel zieht, etwas spürbar bleibt – nicht greifbar, nicht benennbar, und doch wie ein ferner Herzschlag unter der Welt.

Es ist das Echo jener Zeiten, in denen Menschen noch wussten, dass jeder Fels ein Wächter ist und jedes Tor eine Schwelle zwischen den Welten. Es flüstert in Mauerritzen, atmet in Krypten, ruht im Schatten eines Tympanons – eine Erinnerung, die nicht stirbt, weil sie nicht aus Gedanken besteht, sondern aus der Wahrheit, dass etwas da war, lange bevor Worte es fassten.

Und wer innehält, wer nicht nur schaut, sondern lauscht, wer wagt, für einen Augenblick nicht zu fragen, sondern nur zu fühlen, der mag sie spüren – die alte Gegenwart, den stillen Blick unter dem Stein, den leisen Ruf, der nicht ruft, sondern wartet.

Nicht jeder hört ihn. Nicht jeder soll ihn hören. Doch für jene, die dafür geboren sind, bleibt er wie ein verborgenes Versprechen – aus der Tiefe. Für den, der es erkennt, ist es, als hätte der Drache ihn längst gerufen.



Kurzgeschichte: Im Schatten des Nebelkamms

Es gibt Orte, die auf keiner Karte verzeichnet sind. Orte, die sich nur jenen zeigen, die nicht nach ihnen suchen. So einer war der Nebelkamm – ein uralter Gebirgszug, schroff und grau, mit Zacken wie aus vergessenen Zeiten, von Nebeln umwoben, die selbst der Wind nicht zu durchdringen schien. Niemand lebte dort, und doch flackerte in alten Liedern manchmal sein Name auf, wie ein Funke aus längst erloschenem Feuer.

Der Mann, der diesen Pfad beschritt, hieß Alric. Kein Jüngling mehr, kein Held, kein Sucher. Nur ein stiller Wanderer mit wettergegerbtem Gesicht, einer Narbe über dem Herzen und einer Frage, die ihn schon sein halbes Leben begleitete – ohne Worte, ohne Antwort. Er wusste nicht mehr, wann der Ruf begonnen hatte. Nur, dass er kam, immer dann, wenn der Nebel tief hing, wenn das Tal schwieg und der Wind aus der Höhe fremd klang.

Es war kein Traum, was ihn trieb, und auch kein Ziel. Es war eher eine Art Erinnerung, die älter war als er selbst. Und so stieg er, Tag um Tag, weiter in die Einsamkeit hinauf, auf Pfaden, die keine waren, durch Geröll und Wind, durch Kälte, die nicht nur die Haut, sondern das Denken prüfte.

Am siebten Tag stand er vor dem Kamm – einem Grat aus schwarzem Gestein, hoch und schneidend wie ein vergessenes Messer. Der Nebel lag schwer, fast steinern, und doch war da ein Durchgang. Kein Tor, keine Markierung – nur ein Einschnitt im Fels, der wirkte, als hätte ihn ein Atem gehaucht.

Alric trat hindurch. Stille. Tiefer als je zuvor. Kein Laut, kein Wind, nicht einmal der eigene Atem war ihm mehr gewiss. Der Pfad führte in eine Senke, und dort, unter einem Bogen aus Wurzelstein und Zeit, lag etwas. Nicht groß. Nicht mächtig. Und doch war seine Gegenwart wie der erste Ton nach endloser Stille.

Der Drache war alt. Älter als das Gestein. Er hatte keine Flügel, keine Hörner, keine glänzende Schuppenpracht. Nur einen langen, geschwungenen Leib, in dessen Schimmer sich das Vergangene spiegelte wie Wasser in einer dunklen Höhle. Seine Augen waren geschlossen. Und doch wusste Alric, dass er gesehen wurde. Nicht durch den Blick, sondern durch das Erinnern. Was dann geschah, entzog sich der Zeit. Es war ein Gespräch ohne Worte. Ein Erkennen. Eine Rückkehr. Bilder flackerten in Alrics Geist: Feuer in Höhlen, Gesänge unter Sternen, ein Kind in den Armen einer Frau, ein Versprechen, das in einem anderen Leben gegeben worden war. Und mit einem Mal verstand er: Der Drache war nicht das Ziel seiner Reise. Er war der Hüter seiner eigenen Tiefe.

Nicht der Berg war gerufen worden – Alric war es. Er sank nieder, nicht aus Erschöpfung, sondern aus Einsicht. Und als seine Stirn den Boden berührte, war da keine Angst, kein Staunen, kein Stolz – nur ein stilles Heimkommen. Der Drache öffnete die Augen nicht. Er musste es nicht. Denn Alric hatte gesehen. Und in diesem Sehen lag Antwort genug. Als er zurückkehrte – später, viel später –, fragte ihn niemand, wo er gewesen sei. Und er antwortete nie. Doch wer ihm begegnete, sagte oft, sein Blick wirke, als schaue er in etwas, das größer war als Erinnerung. Etwas, das ruhe und doch nie schlief.

Und manchmal, wenn Nebel über das Land fiel und der Wind anders klang als sonst, blieb Alric stehen, hob den Kopf und lauschte.
Nicht nach außen. Sondern nach innen.
Dorthin, wo der Drache war.



Kelten, Ley-Linien und der schlafende Drache der Erde – Ein uraltes Netz, das unter unseren Füßen lebt

Wenn Nebel sich über eine keltische Anhöhe legt, wenn Steinkreise im Dämmerlicht wie Wächter wirken und das Gras zwischen Hügeln flüstert, dann, so heißt es, ist er noch zu spüren – der schlafende Drache. Nicht einer aus Schuppen und Klauen, nicht der aus Sagen von Held und Schwert, sondern ein Drache, der nicht in Form, sondern in Kraft lebt. In Strömen. In Linien. In dem, was unter der Erde ruht und zugleich durch alles hindurch webt: das Drachenliniennetz der Welt.

Die Kelten hatten kein Wort für „Ley-Linien" – aber sie kannten, was damit gemeint ist. Sie errichteten ihre Heiligtümer, Hügelgräber, Kultsteine und Quellorte nicht zufällig, sondern dort, wo sie spürten: Hier fließt etwas. Etwas Unsichtbares. Etwas Starkes. Etwas, das atmet.

Spätere Generationen nannten sie Leys, Drachenlinien oder Goldadern der Erde – Linien, die Orte verbinden, an denen das Weltgewebe dünner scheint, wo Himmel und Erde sich fast berühren. Auf ihnen stehen alte Kirchen und Brunnen, Linden, Tempel und Klöster. Und vor ihnen schon: die Orte der Kelten, der Druiden, der Schlangenweisen.

Denn sie wussten: Die Erde lebt. Unter ihrem Hautgewebe regt sich etwas – nicht Tier, nicht Monster, sondern eine uralte, schlummernde Kraft, die man Drache nannte: mal freundlich, mal fordernd, immer gegenwärtig.

Der Drache der Erde ist nicht sichtbar, aber spürbar. Wer auf einem alten Hügel steht, bei aufkommendem Sturm, wer an uralten Quellen kniet oder in vergessenen Wäldern schweigt, der kennt ihn vielleicht schon: Das Kribbeln im Rücken. Den leisen Druck unter den Füßen. Das Gefühl, beobachtet zu werden – nicht von einem Wesen, sondern von der Erde selbst.

Viele Drachenmythen Europas – ob germanisch, keltisch oder slawisch – spiegeln dieses uralte Wissen. Nicht jeder Drache ist ein Kämpfer. Manche schlafen. Manche wachen. Manche bewahren. Und manche sind nichts anderes als die Erinnerung daran, dass die Erde selbst ein Bewusstsein trägt, das wir lange übersehen haben.

Und wer den Drachen in sich selbst spürt – das Knistern im Bauch, das Rufen im Wind, das Beben unter den Händen auf altem Gestein – der weiß vielleicht: Diese Linien sind kein Mythos, sondern eine Einladung.

Nicht jeder folgt ihr. Aber jene, die es tun, kehren oft verwandelt zurück. Nicht, weil sie etwas gesehen haben. Sondern, weil sie etwas erinnert haben, das nie fort war.

Der Drache der Erde ist nicht verloren, sondern still – wartend seit Anbeginn.



Im Schatten der Schuppen – Drachen in der Literatur
Ein Streifzug durch Bücher, in denen das Feuer noch flüstert

Es gibt Bücher, in denen Drachen sterben. Und es gibt jene, in denen sie leben – atmend, schlafend, wachend, nicht gezähmt, sondern geachtet. In diesen Geschichten sind sie mehr als Wesen: Sie sind Prüfungen. Spiegel. Schlüssel. Und oft der Atem jener Welt, die zwischen den Zeilen verborgen liegt.

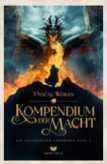
Ein prachtvoller Einstieg gelingt mit **„Drachen“** von **Johan Egerkrans,** einem opulenten Bildband, der Drachen aus Mythos, Legende und Fantasie mit kunstvollen Illustrationen und tiefer Symbolik neu erstehen lässt. Hier atmen nicht nur die Drachen – auch das Papier scheint zu glimmen.

Auch in der deutschsprachigen Fantastik ruht der Drache nicht: In **Pascal Wokans „Drachenatem-Chroniken“** etwa erwacht eine epische Welt, in der uralte Macht, vergessene Blutlinien und die Rückkehr des Drachenfeuers eine Geschichte formen, die ebenso politisch wie magisch ist.

Wer grotesken Witz, Metafantasie und geheimnisvolle Bibliotheken liebt, wird in **Walter Moers' Zamonien-Romanen** fündig – ob in „Das Labyrinth der träumenden Bücher“ oder bei Hildgunst von Mythenmetz: Hier kriechen die Drachen zwischen den Seiten, manchmal ironisch, oft tiefgründig – immer anders.

Ein echter Klassiker der Drachenfantasy ist **„Eragon“** von **Christopher Paolini** – eine Geschichte über das Erwachsenwerden, das Fremde in sich, und eine Verbindung zwischen Reiter und Drache, die mehr ist als Reiten und Fliegen: eine Seelenbrücke.









Wer Drachen zähmen will, sollte zu **Cressida Cowells „Drachenzähmen leicht gemacht“** greifen – eine kluge, humorvolle, aber auch poetische Geschichte über Mut, Freundschaft und Anderssein, die in Buchform oft viel leiser und weiser ist als ihre Filmadaption.

Wer auf starke Frauenfiguren trifft, wird nicht an der **„Drachenhüterin“-Reihe** von **Jenny Völker** vorbeigehen – eine Geschichte über Bindung, Verantwortung, Verlust und Mut. Ähnlich mutig, aber epischer in der Struktur, sind die Bücher von **Karen A. Moon („A Throne of Roses and Thorns“**, bisher drei Bände erschienen, Band 4 wird im Dezember erscheinen), in denen politische Intrigen, dunkle Magie und das Erwachen alter Kräfte mit Drachenblut verwoben sind. Dazu auf den folgenden Seiten mehr.

Sarah J. Maas’ „Throne of Glass“ verdient hier einen eigenen Platz – denn was als düstere Assassinen-Geschichte beginnt, weitet sich zu einer epischen Saga, in der Wyvern, uralte Festungen und gebundene Geister eine drakonische Dimension erschließen. Die Wyvern sind hier keine Reittiere – sie sind Erinnerungen mit Flügeln, Prüfsteine von Treue, Kampfgeist und innerem Feuer.

Wem der Sinn nach eleganter, symbolreicher Fantasy steht, dem sei **„Der Orden des geheimen Baumes“ von Samantha Shannon** empfohlen – ein Zweiteiler, der östliche und westliche Drachentraditionen verwebt und dabei die alte Frage stellt: Was, wenn nicht der Drache das Monster ist – sondern das, was ihn fürchtet?

Anne McCaffrey’s legendäre „Welt der Drachen“-Zyklen gehören zum Fundament moderner Drachenliteratur – eine Mischung aus Science Fiction und Fantasy, in der telepathische Drachen und ihre Reiter eine uralte Welt vor einem Feuertod bewahren. Literarisch nüchtern, doch von tiefer Mythenskraft.

Ähnlich reich sind die **„Regenwildnis-Chroniken“ von Robin Hobb,** in denen sich Drachen aus vergessenen Legenden erheben, nicht edel oder grausam – sondern zutiefst fremd. Und wer sich ihnen nähert, muss sich selbst neu lesen lernen.

In der deutschsprachigen Fantasy hebt sich auch die **„Drachenhüterin“**-Reihe von **Jenny Völker** hervor – eine Geschichte über das Loslassen, das Verbinden und das Erinnern, erzählt aus der Perspektive starker Figuren und mit leiser, aufrichtiger Tiefe.

Ungewöhnlich und schön ist **„Die Sprache der Drachen“** von **S. F. Williamson** – ein stilles, lyrisches Buch, das Drachen nicht erklärt, sondern spürbar macht: in Klang, Geste, Traum und Stille. Ein Werk für jene, die zwischen den Worten lesen können.

Und zuletzt sei noch **„Drachenreiter“** von **Cornelia Funke** erwähnt – ein Kinderbuch, gewiss, aber eines, das Erwachsene oft tiefer berührt, als sie erwarten. Eine Geschichte über Hoffnung, Freundschaft und die Suche nach dem letzten Ort der Magie.

Ob sie nun über Schlachtfelder fliegen, in alten Bibliotheken schlafen oder in verborgenen Höhlen warten – Drachen erscheinen in Geschichten in unzähligen Gestalten. Manche sind weise Begleiter, andere unberechenbare Prüfungen, wieder andere ein Spiegel des eigenen Mutes. In diesen Büchern begegnen sie dir als uralte Hüter, als Gefährten auf gefährlichen Wegen oder als Kräfte, die ganze Reiche formen. Sie können laut sein wie ein Sturm oder leise wie ein Atemzug im Dunkeln. Vielleicht findest du in diesen Seiten deinen Gefährten aus Feuer und Schuppen, der dich in Welten trägt, die nur darauf warten, entdeckt zu werden – und vielleicht auch einen Funken in dir, der schon lange geschlafen hat. Und weil jede Reise irgendwann weitergeht, gibt es auch neue Pfade zu erkunden: Wer bereits Sehnsucht nach frischen Drachenabenteuern verspürt, darf sich freuen – hier ein Ausblick auf kommende Veröffentlichungen, die 2025 erscheinen werden (einige davon sind noch nicht erschienen und konnten deshalb noch nicht gelesen oder besprochen werden):

📚 Weitere Drachenbuchtipps für 2025

(noch nicht gelesen, da teilweise noch nicht erschienen)

- **The Dragon Writer’s Game** von **Nicolas Mueller** (ET: 29. August 2025)

- **Nadea - Aurora Mission** von **Nicole Tailor** (ET: 2. September 2025)
- **Wings of Ash 1 – Schlafende Drachen** von **Jana Schikorra** (ET: 11. September 2025)
- **Drachenfunke** von **Annika Neuhaus** (ET: 23. September 2025)
- **A Court of Witches and Dragons: Hexentanz** von **Linnea Bennett** (Dilogie, ET: 7. November 2025)

Zum Weiterfliegen

Manche Drachen bleiben in ihren Büchern zurück – andere folgen dir, lautlos, wie ein Schatten aus Licht. Vielleicht findest du sie in Träumen wieder, in einem Blick zum Himmel oder im Flüstern des Windes zwischen alten Mauern.

Denn jede dieser Geschichten ist mehr als Tinte und Papier – sie ist ein Tor zu jenem uralten Ruf, der aus der Tiefe der Zeit kommt. Und wer einmal auf diesen Ruf gehört hat, wird ihn nie wieder ganz vergessen.











Eine besondere Drachenreiter-Buchreihe „A Throne of Roses and Thorns": Karen A. Moon

Bisher sind die ersten drei Titel der Reihe als E-Books und gebundene Ausgaben mit Farbschnitt erschienen. Die Taschenbücher erscheinen beim *Drachenmond Verlag*. Derzeit ist der erste Teil als Taschenbuch erschienen, der zweite Teil folgt am 12. August 2025. Wann Teil 3 und 4 als Taschenbücher mit Farbschnitt erscheinen werden, ist zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Ausgabe der Leseliebe noch nicht bekannt.

Buchvorstellung und Rezension Band 1

🌹 Zwischen Fluch, Feuer und Gefühl – eine Reise, die man nicht mehr verlässt 🌹

Rezension zu Band 1 der Reihe „Wings and Claws –A Throne of Roses and Thorns" von Karen A. Moon

Es gibt Bücher, bei denen man schon nach wenigen Seiten spürt: Ich bin angekommen. *Wings and Claws* ist genau so ein Buch. Ohne Umschweife zieht es einen mitten hinein in die faszinierende Welt Eclarias – in eine Geschichte voller Spannung, Prophezeiungen und jenen Momenten, in denen sich Herz und Schicksal ein gefährliches Spiel liefern.

Karen A. Moons Schreibstil ist mitreißend und atmosphärisch – man spürt den Wüstensand zwischen den Seiten und fiebert mit der Protagonistin Jadina durch jede Prüfung. Keine Längen, keine Pausen – dafür überraschende Wendungen, viel Gefühl und eine Liebesgeschichte, die sich leise, aber kraftvoll entfaltet. Und natürlich: Drachen. Was will man mehr? Besonders gefallen hat mir die Dynamik zwischen Jadina und Kayden, die für echte Enemies to Lovers-Herzen genau das Richtige ist. Man leidet, hofft – und ist viel zu schnell am Ende. Denn wie es mit wunderbaren Büchern nun einmal ist: Man fliegt hindurch.

Zum Glück sind die ersten drei Bände bereits als E-Book erschienen – und Teil 2 erscheint bald auch als Taschenbuch. Ich jedenfalls kann es kaum erwarten, wieder nach Eclaria zurückzukehren. *Für alle Fans von Romantasy, Drachenreitern und starken Heldinnen – eine klare Leseempfehlung.*

Zwischen Feuer, Flügeln und Freiheit – ein Gespräch mit Karen A. Moon

Es gibt Geschichten, die dich einfangen wie ein Sturm – und dann gibt es jene, die dich tragen wie ein Drache über vergessene Länder hinweg. *A Throne of Roses and Thorns* von Karen A. Moon gehört zweifellos zur zweiten Sorte: eine Romantasy voller Prüfungen, Prophezeiungen und einer Heldin, die mehr zu verlieren hat, als sie sich eingesteht.

Für das Drachenspezial der *Leseliebe* durfte ich mit der Autorin über ihre Welt *Eclaria* sprechen – ein von einem uralten Fluch verwandeltes Land, in dem Wüste, Gebirge, Drachen und uralte Mächte untrennbar miteinander verwoben sind. Wir sprachen über die Kraft dieser Wesen, den Mut zum Fühlen und das Schreiben zwischen Magie und Menschlichkeit.

Ihre Antworten führen uns an Orte, die nach Sonnenhitze und Wüstenwind schmecken, durch Hallen, in denen uralte Schwüre widerhallen, und an Schwellen, an denen das Herz selbst geprüft wird. Es ist ein Gespräch, das nicht nur von Fantasie erzählt, sondern auch von jener inneren Wahrheit, die in guten Geschichten mitschwingt.

Lehn dich zurück, öffne die Flügel deiner Fantasie – und begleite uns auf eine Reise hinter die Kulissen eines Romans, der weit mehr erzählt als nur eine Liebesgeschichte. Den Auftakt macht die Frage nach dem Herzstück von Eclaria – jenem Wesen, das Macht, Erinnerung und Gefühl in sich vereint:

1. Drachen haben in deiner Buchreihe eine besondere Präsenz – nicht nur als Wesen, sondern auch als Träger von Macht, Geschichte und Emotion. Was bedeuten dir Drachen persönlich – literarisch, symbolisch oder sogar spirituell?
Drachen üben auf mich eine gewisse Faszination aus. Seit Jahrhunderten spielen sie in Legenden und Mythen eine Rolle. Trotzdem werden sie immer unterschiedlich dargestellt. In *Der Hobbit* als gieriger, grausamer Drache, in *Drachenzähmen leichtgemacht* als freundlicher, ja geradezu kuschliger Wegbegleiter. Es ranken sich so viele Geschichten rund um diese Wesen. Ich wollte meine Drachen zwar als gefährliche aber dennoch auch als intelligente und gefühlsstarke Wesen darstellen.

2. In A Throne of Roses and Thorns begegnen wir Drachenreitern – einer uralten Kriegerkaste mit strengen Regeln. Wenn du heute einem Drachen begegnen würdest: Würdest du versuchen, ihn zu reiten – oder mit ihm zu reden?
Ganz ehrlich, ich glaube, ich würde weglaufen. Ganz entgegen der Regel, man solle niemals vor einem Drachen davonlaufen.
Ich kann mir nur wünschen, dass ich, wenn es wirklich jemals soweit kommen sollte, mutiger bin als erwartet und mich dem Wesen stellen werde. Gegen ein Gespräch mit einem so alten Geschöpf hätte ich nämlich nichts einzuwenden.

3. Jadina ist eine komplexe Figur – zwischen innerem Widerstand, Überlebenswillen und der Sehnsucht nach Verbindung. Was war dir beim Entwerfen ihrer inneren Reise besonders wichtig?
Da ich meine Bücher nicht plotte, sondern die Geschichte sich während des Schreibens entwickelt, gilt dies ebenfalls für Jadina. Sie ist gemeinsam mit der Geschichte und mit mir gewachsen. Als natürliche Reaktion auf die Geschehnisse.

4. Eclaria ist ein von einem uralten Fluch verwandeltes Land, das einst ein fruchtbares Königreich war, nun aber in eine raue Wüste und zerklüftete Gebirge gespalten wurde. Was war beim Schreiben zuerst da: die Welt, die Heldin – oder der Drache, der alles verbindet?
Zuerst waren da das Land und die zerstrittenen Völker, dann die Drachen und die Helden.

5. Romantasy ist ein Genre, das oft unterschätzt wird – dabei ist es voll von Tiefgang, Entwicklung und Transformation. Was war dir beim Schreiben besonders wichtig, damit aus einer Liebesgeschichte auch eine Heldenreise wird?
Für mich ist immer wichtig, dass meine Bücher auch Themen aufgreifen, die uns alle berühren. Meist handelt es sich dabei um gesellschaftliche Themen und Konflikte. In *Myrina* waren es die Frauenrechte und in *A Throne of Roses and Thorns* sind es Rassismus und Krieg.
Die Liebesgeschichte ist der Teil meiner Geschichte, der Hoffnung geben soll. Auf eine Zukunft – in der Geschichte ebenso wie im echten Leben – die von Liebe geprägt ist. Einer Liebe, die auch die schlimmsten Zeiten überstehen kann und vielleicht ja auch die Welt zu retten vermag.

6. Würdest du sagen, dass Drachen – bei aller Kraft und Größe – auch verletzliche Wesen sind? Und wie viel davon spiegelt sich in deinen Figuren wider?
Ich denke, dass jedes Wesen nicht nur stark sein kann. Das ist wie bei Ying und Yang, hell und dunkel. Wenn das eine in dir ruht, dann kann das andere nicht fern sein. Deshalb habe ich meine Drachen genauso ausgelegt. Stark und gleichzeitig gefühlvoll und verletzlich. Es erschien mir nur logisch.

7. Gibt es einen literarischen Drachen (aus Mythologie, Film oder Büchern), der dich als Kind oder junge Leserin besonders fasziniert hat – oder dem du heute ein kleines Augenzwinkern in deiner Reihe widmest?
Definitiv. *Elliot, das Schmunzelmonster*, der Film aus 1977, sowie *Eragon* haben mich sicherlich in meiner Sicht auf Drachen geprägt und als Kind fasziniert. Dieser Beschützerinstinkt meiner Drachen gegenüber ihren Reitern kommt wahrscheinlich auch daher. Trotzdem habe ich versucht, die Persönlichkeiten meiner Drachen ebenso vielfältig sein zu lassen, wie es auch bei Menschen der Fall ist.

8. Manche Szenen schreiben sich fast wie von selbst – andere kommen leise und treffen mitten ins Herz. Gibt es einen Moment oder eine Figur in deinem Buch, die dich auf unerwartete Weise berührt hat?
Es gibt einige Momente in meinem Buch, die mich während des Schreibens berührt haben. Nicht nur die teils scheuen Annäherungen zwischen den beiden Hauptprotagonisten, sondern auch kleine Momente der Ehrlichkeit. In denen Gefühle und Emotionen an die Oberfläche schwappen, die bisher im Verborgenen lagen. Die sich entwickelnden Freundschaften gehören sicherlich auch dazu. Einige Szenen ließen sich leicht schreiben wie jener in der Bibliothek mit Kayden und Jadina. Andere haben sich entwickelt. Das macht es auch so spannend, Bücher zu schreiben.

9. Wenn deine Drachen eine Stimme hätten – was, glaubst du, würden sie der heutigen Menschheit sagen?
Sicherlich, dass die ganzen Konflikte und Kriege, mit denen die Menschheit zu kämpfen hat, nur unnötiges Leid mit sich bringen. Macht darf nicht zu Gier werden. Sie zu besitzen bedeutet eine Verantwortung gegenüber dem Rest der Welt zu haben. Die Drachen, egal wie mächtig sie auch sind, nutzen in meiner Geschichte diese nicht, um sich über alle zu stellen. Sie nutzen sie, um zu vermitteln, zu helfen und Frieden zu schaffen.

10. Wenn du auf deine Anfänge als Fantasy-Autorin zurückblickst: Was hättest du damals gern vor dem ersten Satz gewusst?
Ich glaube gar nichts. Sonst hätte ich mein erstes Buch vielleicht mit zu viel Druck zu Papier gebracht. Es waren die Leichtigkeit und Unwissenheit, die das erste Buch zu dem gemacht hat, was es war. Ein Debut, der Anfang einer magischen Reise.

Man spürt in jeder Antwort: Diese Geschichte ist nicht nur geschrieben – sie ist erlebt, durchfühlt und mit einer Tiefe gewoben, die lange nachhallt.

Ein herzliches Dankeschön an Karen A. Moon für diese offenen, bildreichen und inspirierenden Einblicke – und für eine Buchreihe, die wunderschöne Lesestunden schenkt und zum Wiederlesen einlädt.

Wer selbst Eclaria bereisen möchte – zwischen Fluch und Feuer, Nähe und Selbstbehauptung, Schatten und Erwachen – dem sei die Buchreihe *A Throne of Roses and Thorns* – wärmstens ans Herz gelegt.

Denn manchmal braucht es nur eine Geschichte, um uns zu erinnern, dass auch in uns ein Drache schlummert – bereit, zu fliegen.





Karen A. Moon ist Romantasy-Autorin und Mutter von drei Kindern. Ihren Weg zum Schreiben fand sie erst mit 40, nachdem sie zuvor Unternehmen gegründet und an Orten wie New York City gelebt hatte. Heute erschafft sie leidenschaftlich Welten voller Magie, Romance und einer Prise Spice – Geschichten, die ihre Leser fesseln. Abseits des Schreibens liebt sie Sushi, guten Wein und die lebendige Inspiration, die ihr Familienleben mit sich bringt.

Kurzgeschichte: Der Schwur von Morgavon

Die Legende spricht kaum noch von ihm, und selbst in alten Chroniken ist sein Name nur als Fußnote erhalten. Doch unter jenen, die in vergessenen Sprachen träumen und auf kartenlosen Pfaden wandeln, flüstert man ihn manchmal noch: Morgavon – der Ort, der kein Ort war, der Schwur, der nie gebrochen wurde, und das Wesen, das dort wartete.
In einem Tal, das auf keiner Karte verzeichnet ist, dort, wo drei alte Wege sich im Schatten eines versteinerten Baumes kreuzen, lebte einst ein Drache, den man nicht benennen konnte. Er hatte viele Gesichter – eines aus Nebel, eines aus Knochen, eines aus Licht. Die Alten nannten ihn den Wandler zwischen den Welten. Er sprach nicht, doch er forderte: Wahrheit. Keine Worte, sondern Essenz.

Es heißt, dass einst eine Frau vor ihn trat. Kein Kind mehr, keine Greisin – eine, die vieles verlor, bevor sie wusste, was sie sucht. Ihr Name ist vergessen. Doch in der Nacht, als der Himmel still wurde und die Flammen am Horizont starben, sprach sie einen Eid: *„Solange das Blut in mir kreist, soll dein Schlaf nicht umsonst sein. Solange meine Stimme tragen kann, soll dein Name nicht verloren gehen. Und wenn die Zeit kommt, da die Welt sich selbst vergisst, werde ich zur Schwelle werden, die dich ruft.“*

Der Drache antwortete nicht. Er senkte den Kopf, und aus seinem Atem entstand ein Kreis aus Stein und Wind, in dessen Mitte die Frau trat. Von diesem Augenblick an war Morgavon kein Tal mehr, sondern ein Band, ein Schwur, ein Ort jenseits der Zeit, in dem etwas wartete.

Manche sagen, sie sei nie gegangen; andere, sie sei viele geworden. Immer dort, wo das Alte wieder erinnert wird, wo Schwellen sich öffnen, da sei ihr Blick. Und der Drache?

Er liegt noch immer dort – nicht tot, nicht vergangen, nur gebunden an ein Versprechen, das nicht aus Pflicht geboren wurde, sondern aus Erkenntnis.

Wer heute durch dichte Nebel wandert, durch einsame Gründe und alte Pfade, dem kann es geschehen, dass der Wind sich plötzlich ändert, dass das Licht sich bricht wie Wasser über Stein – und dass eine Stimme aus der Tiefe fragt: *„Erinnerst du dich noch an den Schwur?“*

Nicht jeder versteht sie, und nicht jeder ist gemeint. Doch für jene, die einst riefen oder gerufen wurden, ist es Anfang und Ende zugleich.



Drachen in Seide und Anstand: Klassische Literatur mit einem Hauch Drachenfeuer …

Nicht alle Drachen hausen in Höhlen oder steigen in Kriegsgewand aus dem Nebel. Manche begegnen dem Leser in alten Herrenhäusern, inmitten von Salons, Bibliotheken und Teestunden. Und gerade dort, wo man sie am wenigsten vermutet, heben sie leise ihre Häupter – kultiviert, gelehrt, und doch uralt in ihrer Kraft.

Wer klassische Stoffe liebt, aber das Magische nicht missen möchte, wird in folgenden Werken fündig:

Anja Katz – Drachen über Pemberley
In dieser originellen Hommage an Jane Austens Welt trifft höfische Etikette auf Drachenblut. Elizabeth Bennet begegnet hier nicht nur Mr. Darcy, sondern auch einer Wahrheit, die unter Pemberleys Gärten schläft. Ein Roman, der sich charmant zwischen Ironie, Romantik und Geheimnis bewegt – mit dem Feuer im Hintergrund stets spürbar.

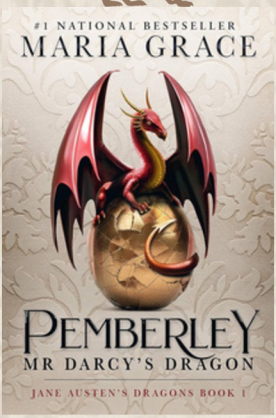
Maria Grace – Mr. Darcy's Dragon
(**Originaltitel: Pemberley – A Regency Era Gaslamp Dragon Adventure*)
In dieser englischsprachigen Reihe ist Mr. Darcy nicht nur stolzer Gutsbesitzer, sondern auch Hüter eines uralten Drachenerbes. Die Welt der Bennets, Bälle und Briefe wird hier um Magie erweitert – und dennoch bleibt alles stilvoll, zurückhaltend und ganz im Geiste Austens. Ein Lesegenuss für jene, die Klassik und Fantasie zu verbinden wissen.

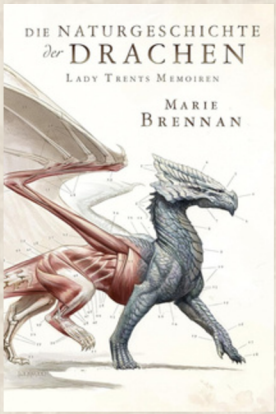
Marie Brennan – Lady Trents Memoiren – Die Naturgeschichte der Drachen
Band eins einer fein gearbeiteten Reihe, die sich liest wie die Tagebücher einer viktorianischen Entdeckerin. Lady Trent ist keine Heldin im klassischen Sinne, sondern eine Forscherin – klug, unbeirrbar, und getrieben von der Sehnsucht, die Wahrheit über Drachen zu erfahren.

Ihre Reisen führen durch ferne Länder, politische Intrigen und zoologische Rätsel – immer getragen von einem erzählerischen Stil, der Leser an Mary Shelley oder Emily Dickinson erinnern mag.
Für Buchsammler: Im März 2026 wird es neue Edition (aber leider wieder nicht als Hardcover) geben, das Cover wurde geringfügig überarbeitet. Ob das Buch auch einen Farbschnitt haben wird, ist derzeit noch nicht bekannt.

Diese Bücher sind keine reißerischen Fantasyschlachten. Sie laden zu einer stilleren, doch ebenso faszinierenden Begegnung mit dem Drachen ein: als Wesen der Erinnerung, des Wissens, des Wandels. Und vielleicht ist das Feuer, das hier brennt, nicht jenes der Zerstörung – sondern jenes der Erkenntnis.







Eine Nacht, ein Drache, ein Neubeginn
Eine persönliche Erinnerung

Seit meinem Umzug in ein Haus – herrlich und zauberhaft gelegen an einem Wald, der viele Geschichten zu erzählen hat – geschehen seltsame, wundersame Dinge. Der Wald schickt mir Waldbewohner mit eigenem Wesen, eigener Botschaft, eigener Zeit.

Aber die erste Nacht war anders. Ich träumte, ich säße auf dem Rücken eines riesigen nachtblauen Drachen. Wir flogen über den Ort, über den Wald, über Lichtungen, die atmeten, über Felsen, die flüsterten. Der Drache war ruhig, alt, kraftvoll – und zugleich wie ein Freund, der nie fremd war. Er zeigte mir Orte voller Energie, Kraftplätze, uralte Linien. Und während wir flogen, erzählte er mir Geschichten: von früher, von alten Mythen, von Wesen, die einst über diese Wälder wachten – und vielleicht noch wachen.

Seinen Namen aber – den wollte er mir noch nicht verraten. Wir kehrten zurück, sanft, still, fast feierlich. Ich war im Schlafanzug, aber mir war nicht kalt. Er landete leise in unserem neuen Garten und eine knisternde, magische Luft umhüllte uns. In der alten Eiche saß eine Eule und musterte mich – wissend, wach, neugierig.

Ich wollte mich noch verabschieden. Doch als ich mich umwandte, war er bereits fort – lautlos, wie ein Gedanke, der sich zurückzieht, sobald man ihn greifen will.

Ein Schritt nur, kaum gespürt – und ich lag wieder im Bett. Die Decke leicht, der Raum still, als wäre nichts geschehen. Und doch: Etwas war geblieben. Ein Leuchten hinter den Augen, ein Knistern in der Luft, das sich nicht verflüchtigte.

War es ein Traum? Oder war es mehr? Bis heute weiß ich es nicht. Vielleicht war es beides zugleich. Doch seit jener Nacht hat sich etwas verändert. Seither geschieht vieles, das sich nicht mit Worten erklären lässt. Begegnungen, die den Moment übersteigen. Zeichen, die nicht gesucht wurden – aber fanden. Fragen, auf die plötzlich Antwort kam.

Magisch, ja – aber nicht laut. Eher wie das leise Echo eines alten Versprechens, das sich zurück ins Bewusstsein ruft. Seit jener Nacht ist etwas anders; seither geschieht vieles, das sich nicht leicht erklären lässt: magische Begegnungen, Zeichen, Fragen, die plötzlich Antworten fanden.

Doch das sind Geschichten für ein anderes Heft.
Und für eine andere Zeit.

Am Ende des Weges – Der Ruf der Drachen

Wenn die letzten Seiten sich neigen wie das Licht eines sterbenden Tages, wenn Worte verhallen wie Schritte auf altem Stein, bleibt oft etwas zurück, das sich nicht sagen lässt. Eine Ahnung. Ein inneres Klingen. Vielleicht ist es genau das, was der Drache in uns berührt hat.

Denn dies war nie nur eine Reise durch Geschichten. Nicht nur ein Flug über Mythen, Orte und alte Namen. Es war ein Erinnern. Eine Rückkehr. Und eine Einladung.

Die Drachen, von denen hier die Rede war – sie leben nicht nur in Büchern. Sie leben in Linien unter der Erde, in der Glut des eigenen Feuers, in der Tiefe des Blicks, den man sich selbst zu werfen wagt. Sie hüten keinen Goldschatz, sondern das, was uns verloren ging, weil wir es für Märchen hielten: Kraft. Wahrhaftigkeit. Verbindung.

Wer den Drachen sucht, sucht nicht ein Tier. Er sucht eine Schwelle. Und wer sie überschreitet, findet nicht Antworten, sondern beginnt, sich zu erinnern.
Vielleicht fühlst du es. Vielleicht entzieht es sich dir noch. Aber der Ruf, der aus alten Zeiten kommt, klingt nicht wie ein Laut. Er klingt wie eine Bewegung im Inneren. Wie der erste Atemzug nach der Stille. Wie das Flüstern eines Namens, den man nicht gelernt, sondern mitgebracht hat.

Und wenn du das Heft schließt, tust du vielleicht mehr als das. Du schließt eine Tür. Oder öffnest eine.

Denn der Drache wartet nicht. Er erinnert. Und wer sich erinnert, ist nie allein.

Möge dein Weg nicht leicht sein, sondern wahrhaftig.

Möge das Feuer dich nicht verbrennen, sondern erwecken.

Mögest du nicht Meister des Drachen werden – sondern ein Wandler zwischen den Welten.

Schlusswort: Ein letzter Funken

Wenn du bis hierher gelesen hast, dann hast du vielleicht mehr gefunden als Geschichten. Vielleicht einen Hauch Erinnerung. Einen Blick, der sich nach innen richtet. Einen Funken, der etwas in dir anschürt.

Drachen lassen sich nicht festhalten. Sie erscheinen, wenn etwas bereit ist. Und sie verschwinden, wenn das Sichtbare zu laut wird. Doch wer einmal ihren Ruf gehört hat, trägt ihn weiter – in Gedanken, in Träumen, oder im leisen Glühen unter der Haut.

Dieses Heft endet hier – doch der Weg geht weiter. Nicht auf geraden Linien, sondern durch Nebel, durch Spuren, durch jenes Innere, das weiß:

Nicht wir finden die Drachen.
Sie finden uns.

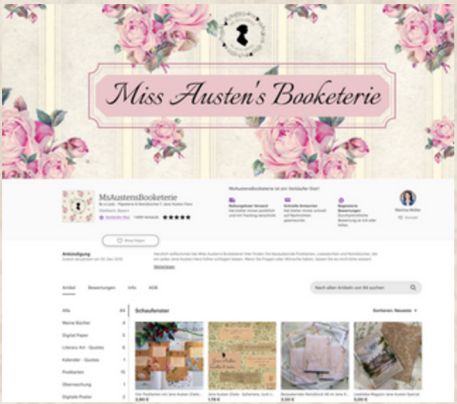
Bis bald – in der nächsten Ausgabe. Oder vielleicht in einer Geschichte, die schon in dir beginnt.

Von Herzen alles Liebe und schön, dass es dich gibt,

Deine Tina



Mein kleiner Etsyshop »Miss Austen's Booketerie«



Ein Traum ist in Erfüllung gegangen: Ich habe einen eigenen Jane-Austen-Shop, in dem ich meine Bücher und selbst gestalteten Postkarten, Lesezeichen, Papiere etc. für euch bereitstellen kann! Ich bin so glücklich und es macht so große Freude, kreativ zu sein.

Schaut doch mal vorbei, wenn ihr Lust habt! Falls ihr etwas kaufen möchtet: Meine Leser erhalten in beiden Shops einen Gutschein über 10 Prozent ab einem Warenwert von 7 Euro! Der Gutscheincode lautet: Leseliebe.

Link: https://www.etsy.com/de/shop/MsAustensBooketerie

Neuer Shop: www.missaustensbooketerie.com





Meine Bücher

Alle meine Bücher sind bei BOD (www.bod.de) bereits erschienen oder werden demnächst erscheinen.

https://buchshop.bod.de/catalogsearch/result/?q=Tina+M%C3%BCller
oder https://buchshop.bod.de und dann Suche nach „Tina Müller"





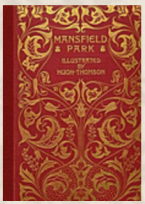












































Impressum

Chefredakteurin/
Herausgeberin:
Tina Müller

Layout:
Tina Müller

Fotos:
eigenstimmig.de, Tina Müller, restliche Bilder von www.pixabay.com. Vielen Dank!

Die Rechte der jeweiligen Buchcover liegen zum Erscheinungszeitpunkt des „Leseliebe"-Magazines bei den entsprechenden Verlagen.

Das „Leseliebe"-Magazin erscheint drei bis vier Mal pro Jahr.

Feedback, Anregungen, Kommentare etc. bitte an die folgende E-Mail senden:

tina.mueller@buchnotizen.de

URL: www.buchnotizen.de

Instagram: @buchnotizen

Leseliebe

Nächste Ausgabe: Oktober/November 2025

